

Vesna Glavaski

ZWISCHEN SELBSTBESTIMMUNG UND ZUGEHÖRIGKEIT

*Interessenhandeln von
Solo-Selbstständigen in IT-Projekten*

Zwischen Selbstbestimmung und Zugehörigkeit

International Labour Studies – Internationale Arbeitsstudien

Herausgegeben von Klaus Dörre und Stephan Lessenich

Band 37

Vesna Glavaski ist Arbeitssoziologin. Sie vernetzt und berät Interessenvertretungen und Initiativen von Solo-Selbstständigen bei der Interessenartikulation und zu Fragen der Organisierung.

Vesna Glavaski

Zwischen Selbstbestimmung und Zugehörigkeit

Interessenhandeln von Solo-Selbstständigen
in IT-Projekten

Campus Verlag
Frankfurt/New York

Gefördert mit freundlicher Genehmigung durch die Hans-Böckler-Stiftung.

**Hans Böckler
Stiftung** 

Mitbestimmung · Forschung · Stipendien

ISBN 978-3-593-51649-3 Print

ISBN 978-3-593-45205-0 E-Book (PDF)

ISBN 978-3-593-45206-7 E-Book (EPUB)

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Trotz sorgfältiger inhaltlicher Kontrolle übernehmen wir keine Haftung für die Inhalte externer Links.

Für den Inhalt der verlinkten Seiten sind ausschließlich deren Betreiber verantwortlich.

Copyright © 2022. Alle Rechte bei Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main.

Umschlaggestaltung: Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Satz: le-tex xerif

Gesetzt aus der Alegreya

Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe GmbH, Bad Langensalza

Beltz Grafische Betriebe ist ein klimaneutrales Unternehmen (ID 15985–2104-1001).

Printed in Germany

www.campus.de

Inhalt

| | |
|--|----|
| Dank | 9 |
| 1. Einleitung | 11 |
| 1.1 Gesellschaftlicher Problemzusammenhang und Gegenstand .. | 11 |
| 1.2 Feld, Forschungsinteresse und Fragestellung | 14 |
| 1.3 Aufbau der Untersuchung | 18 |
| 2. Arbeit in der IT-Branche: Veränderte Rahmenbedingungen und die Perspektive der hochqualifizierten Beschäftigten | 21 |
| 2.1 Das flexibel-marktzentrierte Produktionsmodell | 23 |
| 2.1.1 Flexibilisierung der Arbeits- und Produktionsweise im Zuge straffer Profitsteuerung | 29 |
| 2.1.2 Marktgrenzenverschiebung, externe Flexibilisierung und der strategische Einsatz von flexiblen Beschäftigungsformen | 32 |
| 2.1.3 Exkurs: Folgen der Marktgrenzenverschiebung am Beispiel der Leiharbeit | 39 |
| 2.2 Ökonomisierung und Internationalisierung in der IT-Branche | 41 |
| 2.2.1 Theoretisch-konzeptionelle Überlegungen zur Informatisierung | 43 |
| 2.2.2 Veränderte Unternehmens- und Produktionsstrukturen im globalen Informationsraum | 46 |
| 2.2.3 Marktzentrierter Kontrollmodus und Globalisierung 2.0 | 49 |
| 2.3 Folgen für die Beschäftigten | 54 |
| 2.3.1 Standardisierung und Wandel der Fachlichkeit | 56 |

| | | |
|-------|--|-----|
| 2.3.2 | Offshoring und ein neues Unsicherheitsempfinden | 58 |
| 2.3.3 | Das Ende der kommunitaristischen Betriebskultur | 59 |
| 2.3.4 | Veränderte Interessenidentität und paradoxe neue Anforderungen | 61 |
| 3. | Solo-Selbstständigkeit | 65 |
| 3.1 | Über Solo-Selbstständigkeit | 66 |
| 3.1.1 | Definition und Hauptmerkmale | 69 |
| 3.1.2 | Ursachen und Motive für Solo-Selbstständigkeit | 75 |
| 3.1.3 | Soziale Absicherung, Geschlecht und Prekarität | 79 |
| 3.2 | Feldbeschreibung: Solo-Selbstständige in der IT-Branche | 85 |
| 3.2.1 | Soziodemografische Daten, Arbeitsmarktlage und soziale Absicherung | 87 |
| 3.2.2 | Gründe für die Selbstständigkeit | 91 |
| 3.2.3 | Belastungen und Ressourcen von IT-Freelancern | 94 |
| 3.2.4 | Interessenvertretung von Solo-Selbstständigen (in der IT-Branche) | 100 |
| 4. | Method(ologi)e, Falldarstellungen und Erkenntnisse aus der Empirie | 111 |
| 4.1 | Methodologische Perspektive, Feldzugang und Datenerhebung | 111 |
| 4.2 | Die Grounded Theory Methodologie und der Auswertungsprozess | 116 |
| 4.3 | Falldarstellungen | 124 |
| 4.3.1 | James K.: Selbstständiger IT-Projektmanager im Bereich Qualitätssicherung | 124 |
| 4.3.2 | Rupert B.: Freiberuflicher IT-Business-Consultant im Bereich SAP-Training | 136 |
| 4.3.3 | Marianne M.: Selbstständige im Bereich Projekt Management Office | 146 |
| 4.3.4 | Jörg P.: Selbstständiger im Bereich Software-Testing | 157 |
| 4.3.5 | Willy S.: Selbstständiger IT-Spezialist im Ist-Level-Support | 167 |
| 4.3.6 | Phil A.: Freiberuflicher IT-Projektmanager mit Schwerpunkt SAP | 177 |
| 4.4 | Zwischenfazit: Selbstbestimmung und Zugehörigkeit in der beruflichen Selbstständigkeit | 186 |

| | | |
|-------|---|-----|
| 4.4.1 | Selbstbestimmungsinteresse und Zugehörigkeitswünsche – eine Spannungslage | 187 |
| 4.4.2 | Umgangsstrategien mit der Spannungslage | 194 |
| 4.4.3 | Der Effekt auf die Interessen- und Bedürfnisebene | 203 |
| 5. | Fazit: Diskussion der Ergebnisse | 209 |
| 5.1 | Ambivalente Grundstruktur: IT-Freelancer und andere Solo-Selbstständige im Vergleich | 209 |
| 5.1.1 | Sowohl Selbsterhaltung... | 212 |
| 5.1.2 | ...als auch Selbstbestimmung | 221 |
| 5.2 | »Eine absurde Arbeitssituation« und die Konfliktarena der Scheinselbstständigkeit | 229 |
| 5.3 | Auswege aus dem strategischen Dilemma | 238 |
| | Literatur | 245 |

Dank

Die vorliegende Arbeit wurde an der sozialwissenschaftlichen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München als Dissertation eingereicht. Mein besonderer Dank gilt meinem Erstbetreuer Prof. Dr. Hans J. Pongratz sowie meinem Zweitbetreuer Prof. Dr. Stephan Lessenich, die mich beide mit großem Vertrauen in meine empirischen Kenntnisse und Fähigkeiten unterstützt haben. Hans Pongratz möchte ich einen großen Dank dafür aussprechen, dass er bis zum Ende eines langen und bei weitem nicht einfachen Prozesses nicht nur fachlichen Rat, sondern auch Richtung und Struktur gegeben hat. Stephan Lessenich danke ich für die Möglichkeit, in seinem Kolloquium von ihm und anderen Doktorand*innen zu lernen, und viele Male mit neuen Erkenntnissen dankbar und ermutigt, die Rückfahrt von München nach Frankfurt antreten zu können.

Für die finanzielle Ermöglichung meines Promotionsvorhabens bedanke ich mich herzlich bei der Hans-Böckler-Stiftung, die meine Arbeit durch ein Promotionsstipendium von 2016 bis 2019 gefördert hat.

Dass ich ohne die Bereitschaft der Interviewpartnerinnen und Interviewpartner diese Studie nie hätte erstellen können, ist selbstredend. Dennoch ist es nicht selbstverständlich, sich die Zeit zu nehmen, und ein so ehrliches Interesse für sozialwissenschaftliche Forschungsvorhaben zu zeigen, wie es die hier Befragten mir gegenüber an den Tag legten. Ein herzliches Dankschön an sie alle.

Liliana Cvetkovski möchte ich für das emsige Korrigieren und das Empowern bei den allerletzten Schritten Danke sagen. Mit Constanze Oth und Sonja Kleinod habe ich nicht nur das Privileg geteilt, qualitative Sozialforschung ›im Turm‹ in Frankfurt zu studieren. Mit ihnen habe ich auch alle Freuden und Leiden der Sozialisation einer kritischen, qualitativen Sozialwissenschaftlerin geteilt: Interpretieren und Diskutieren, Verstehen und

Missverstehen, Zweifeln und Verzweifeln, Entscheidungen treffen und diese durchhalten. Letzteres ging vor allem mit ihrer Hilfe. Danke dafür und für das viele Gegenlesen, die vielen Ermutigungen.

Ganz besonders möchte ich meinen Eltern und meiner Schwester danken. Sie haben es über diese Zeit wahrlich nicht leicht gehabt mit mir, dennoch nie an mir gezweifelt und mir immer zugetraut, die Herausforderung zu meistern. Ein Teil der gesellschaftlichen Anerkennung, nun promoviert zu sein, gebührt auch meinen Eltern – die sehr viel dafür gearbeitet und hinter sich gelassen haben, damit ich gut und selbstbestimmt leben kann. Genau das tue ich – dafür danke ich Euch von Herzen.

Leipzig, Juni 2022

Vesna Glavaski

1. Einleitung

»Unsere gemeinsame Vorgeschichte, und damit die Vorgeschichte dieses Buchs, beginnt etwa um das Jahr 2001 herum. Die New Economy war gerade zusammengebrochen und hatte uns in ihrer Spätphase unabhängig voneinander tiefe Einblicke in die Unternehmens- und Arbeitswelt beschert. Wir waren hin und her getaumelt zwischen Internet-, Trend- und Werbeagenturen, die heiße Luft mit je nach Bedarf angepasster Temperatur verkauften. Es hatte anfangs durchaus Spaß gemacht. Dann war es unbequem geworden. [...] Unser Lebensgefühl im Berlin der Post-New-Economy-Ära war stark geprägt durch diese neue soziale Dynamik, und wir verdienten Geld nebenbei, indem wir Artikel für Zeitungen schrieben, uns als Freelancer in Agenturen verdingten und uns gegenseitig Jobs zuschoben. [...] Die Vorstellung, genau zu wissen, wo man den übernächsten Dienstag von zehn bis neunzehn Uhr verbringen wird, wird nicht schön durch einen monatlichen Scheck. Sie wird nur erträglicher. Wir hatten aber keine Lust mehr, den Weg des geringsten Leids zu gehen; wir wollten den Weg der größten Freude.«
(Friebe/Lobo 2006: 13 f.)

1.1 Gesellschaftlicher Problemzusammenhang und Gegenstand

Das sogenannte Normalarbeitsverhältnis mit geregelten Arbeitszeiten, dem Anspruch auf arbeits- und sozialrechtlichen Schutz und der Sicherheit, dass morgen die eigene finanzielle Lage noch so aussieht wie heute, galt lange Zeit als Garant der Stabilität in einer Gesellschaft, in der jede Arbeit besser ist als keine Arbeit. Die Selbstständigen-Forschung, so wie auch im obigen Zitat formuliert, zeigt, dass die abhängige Beschäftigung längst nicht mehr als normativer Maßstab für alle Erwerbstätigen gilt (vgl. Abbenhardt 2018; Lorig 2018; Betzelt 2006: 63). Denn Millionen von Menschen in Deutschland haben in den letzten dreißig Jahren die Erfahrung gemacht, dass ihr Arbeitsplatz bei weitem nicht mehr sicher ist, dass ihre Arbeit aufgrund globaler Finanz(markt-)Ströme von billigeren Arbeitskräften übernommen wurde, dass ihre Qualifikation oder ein Job kein existenzsicherndes Gehalt

garantieren. Das gewandelte Verhältnis von fikktivem Kapital und Realkapital veränderte auch die Vorzeichen, unter denen Arbeitskraftnutzung erfolgt, sowie die wohlfahrtsstaatliche Programmatik und die Funktion des Sozialstaats im Postfordismus (vgl. Lessenich 2008; Dörre 2003). Dieser Verursachungszusammenhang führte zum Anstieg sogenannter atypischer und nicht selten prekärer Beschäftigungsverhältnisse, zu denen auch die Solo-Selbstständigkeit zählt (vgl. Keller/Seifert 2013).

»Die Deregulierungen am Arbeitsmarkt – die Reform des Arbeitnehmerüberlassungsgesetzes ist nur ein Bestandteil eines umfassenden Maßnahmenpakets, das vom Gesetzgeber im Laufe des letzten Jahrzehnts verabschiedet wurde – führten zu einem explosionsartigen Anstieg nicht-standardisierter Beschäftigungsverhältnisse wie Leiharbeit, geringfügiger Beschäftigung, *Solo-Selbstständigkeit* und Teilzeitarbeit.« (Holst/Nachtwey 2010: 289; Hervorh. V.G.)

Aufgrund von Unternehmensstrategien der Flexibilisierung und Externalisierung von Beschäftigung, um die Produktionskapazitäten »auf Kosten und zulasten anderer« (Lessenich 2018: 25) zu erhöhen, werden Solo-Selbstständige zunehmend auch im Kernbereich globaler Wertschöpfung von Unternehmen und Betrieben eingesetzt (vgl. Tünte 2017). Der systematische Einsatz dieser flexibilisierten, atypischen Beschäftigungsform gehört zu den charakteristischen Folgen eines globalen, finanzdominierten Akkumulationsregimes, dessen Stabilisierung und Reproduktion durch Strukturen, Praktiken und Mechanismen der Externalisierung erfolgt (vgl. Lessenich 2018: 50).¹ Das Leben in der »Externalisierungsgesellschaft« (ebd.: 31) des Finanzmarktkapitalismus ist somit, wie es die Autoren des eingangs zitierten Buches beschreiben, für viele Menschen »unbequem geworden« (Friebe/Lobo 2006: 13). Alternativ zum nicht mehr »normalen« Normalarbeitsverhältnis etablieren sich also flexible Formen der Beschäftigung. Flexibilität kann für die Erwerbssubjekte mit einer Zunahme an Freiheitsgraden und zugleich mit weniger Stabilität einhergehen.

»Unter Umständen enthält Flexibilität ein Versprechen größerer Selbstbestimmung in der Arbeit. Solche für die Beschäftigten potenziell attraktiven Seiten der Flexibilität werden aber immer wieder durch wachsende

¹ Lessenich (2018) begreift Externalisierung als eine zentrale Dimension, um die Reproduktion des »westlichen Wohlstandskapitalismus auf Kosten und zulasten des globalen Südens« (ebd.) zu erfassen. Mit diesem strukturanalytischen Instrumentarium können globale ökonomische und ökologische »Ungleichheitsmuster« (ebd., S. 29) Erklärung finden. Zur Soziologie der Externalisierung und ihren zentralen Begriffen siehe ebd., S. 50 ff.

Arbeitsbelastung, das Schüren von Konkurrenz und das gezielte Hereinholen von Marktzwängen in die Arbeitsorganisation, somit von durch eigenes Handeln nicht zu kontrollierenden Risiken, auch solchen der Weiterbeschäftigung, konterkariert.« (Kronauer/Linne 2005: 13)

Selbstredend sind von gesellschaftlichen, ökonomischen und politischen Veränderungs- und normativen Erosionsprozessen nicht alle gleichermaßen betroffen. Für einige Gruppen von Erwerbstätigen werden auch positive Folgen einer gestiegenen individuellen Autonomie konstatiert: Hochqualifizierte Wissensarbeiter*innen werden dabei tendenziell auf der Gewinner*innenseite verortet, »denen die geringer qualifizierten ›Tageelöhner‹ einer neuen ›Dienstleistungsklasse‹ als Verlierer gegenüber stehen (Voß/Pongratz 1998; Drucker 1993); zahlreiche Übergangsformen werden konzediert.« (Betzelt 2006: 62) Diese Perspektive wurde bisher in etlichen sozialwissenschaftlichen Diskursen und empirischen Untersuchungen der letzten dreißig Jahre vor allem in Bezug auf Angestellte diskutiert und beforscht (dazu u.a. Voß/Pongratz 2003; Nickel u.a. 2008; Hürtgen/Voswinkel 2014), auch am Beispiel der Beschäftigten in der IT-Industrie (vgl. u.a. Rau 2010; Kämpf 2008; Boes/Trinks 2006, Boes/Baukrowitz 2002). Die Selbstständigen-Forschung widmete sich größtenteils den Verlierer*innen, den »Proletaroiden[n] oder prekären[n] Selbständigen« (vgl. Candeias 2008: 72). Sie werden in der »Zone der Prekarität« (Dörre 2005: 60) oder an der Schwelle zu dieser verortet, da für viele die Arbeits- und Lebensführung von Prekarisierung gekennzeichnet ist (vgl. Bührmann/Pongratz 2010), wie u.a. für solo-selbstständige Kulturschaffende (vgl. Hanemann 2016; Manske 2007), für Handwerksdienstleister*innen (vgl. Lorig 2018) oder ambulante Pflegekräfte (Schürmann/Gather 2018).

Doch ist Prekarität nicht überall (vgl. Dörre 2012a: 33) und sie ist vor allem nicht im Feld der IT-Freelancer zu finden. Für diese ist gerade die Abgrenzung gegenüber einer Fremdzuschreibung als schutzbedürftig oder »abhängig selbstständig« ein konstitutiver Bestandteil ihres beruflichen Selbstverständnisses.² In der Debatte um die positiven wie negativen Folgen der Flexibilisierung von Arbeitsverhältnissen werden daher IT-Freelancer häufig als Gewinner*innen wahrgenommen (vgl. Betzelt 2006: 62). Denn als »Stars einer digitalen Bohème« (Dörre 2009c: 63) stimmen sie selbst »ein Loblied auf flexible Arbeit, Selbsterntermentum und modernes Jobnomadentum« an

2 Außerdem ziehen die IT-Freelancer die Festangestellten als negative Referenzfolie heran, wie die Erkenntnisse aus der Empirie zeigen werden.

(ebd.). Ihre Kritiker*innen unterstellen ihnen opportunistisches Erwerbshandeln und eine unsolidarische Grundhaltung.

IT-Freelancer wurden bislang in betriebswirtschaftlichen (vgl. Kaiser u.a. 2012; Süß u.a. 2013), arbeitspsychologischen und gesundheitssoziologischen Untersuchungen beforcht (vgl. Kaiser u.a. 2012; Gerlmaier/Latniak 2011; Borchert/Urspruch 2007), sowie in wenigen qualitativen Studien im Bereich der arbeitssoziologischen Solo-Selbstständigen-Forschung (vgl. Apitzsch u.a. 2016; Gottschall/Henninger 2005a; Vanselow 2003).

Bei der Solo-Selbstständigkeit handelt es sich um ein äußerst heterogenes Feld. Zwischen den IT-Freelancern und den »modernen Tagelöhnern« (vgl. Lorig 2018: 254) befindet sich wohlbemerkt eine ganze Bandbreite an sozialen Lagen, an Qualifikationsniveaus, sozialpolitischen Bedarfen und an individuellen und kollektiven Erfahrungshintergründen sowie an ihren konkreten Arbeitsbedingungen. Auch wenn die meisten Solo-Selbstständigen nicht regelmäßig in Unternehmensabläufe ihrer Auftraggeber*innen eingebunden sind, so setzen doch Unternehmen verschiedener Branchen externe, selbstständige Arbeitskräfte ein. In den Forschungs- und Entwicklungsabteilungen steigt der Anteil selbständiger Ingenieur*innen (vgl. Bromberg 2007) und in der Kulturwirtschaft arbeiten freie Mitarbeiter*innen in strategisch bedeutsamen Projekten von Werbe- und Marketingagenturen (vgl. Manske 2007) ebenso wie in der Verlagsbranche (vgl. Tünte 2017). In all diesen Fällen sind die Solo-Selbstständigen formal keine Angehörigen des Einsatzbetriebs, aber dennoch mehr oder weniger fest in die Abläufe der strategisch bedeutsamen Kernbereiche des Betriebs eingebunden. Jenseits der klassischen Berufsfelder sogenannter Fester Freier Mitarbeiter*innen in den öffentlich-rechtlichen Rundfunk- und Medienanstalten und der Honorardozent*innen an Musik- und Volkshochschulen ist diese Art des Einsatzes von Solo-Selbstständigkeit in Unternehmen vor allem für die IT-Branche typisch.

1.2 Feld, Forschungsinteresse und Fragestellung

Selbstständigkeit in der IT-Branche bedeutet in der überwiegenden Mehrheit der Fälle, keine eigenen Mitarbeiter*innen zu beschäftigen.³ Im Jahr

³ In Deutschland waren im Jahr 2009 78 Prozent aller selbstständigen IT-Fachkräfte solo-selbstständig, 2016 sind es 74 Prozent. Siehe dazu vgl. Brenke/Beznoska 2016, S. 28.

2017 waren im hier fokussierten Tätigkeitsbereich IT-Dienstleistungen, Software und Beratung insgesamt 772.000 Erwerbstätige zu verzeichnen (vgl. Destatis 2019). Davon waren 2017 schätzungsweise 100.000 aktiv am Markt agierende Freelancer, wohlbemerkt in der gesamten ITK-Branche (Informationstechnologie und Telekommunikation), Tendenz steigend (vgl. IfD-Allensbach 2018: 2).⁴ Die Nachfragestruktur nach externen IT-Fachkräften ist nach wie vor sehr hoch: 2020 sind genauso viele Stellen auf dem deutschen Arbeitsmarkt vakant, wie es IT-Freelancer gibt (vgl. Mohilo 2020). Die Gründe seitens der auftraggebenden Unternehmen, IT-Freelancer regelmäßig einzusetzen, bestehen in der schnellen Verfügbarkeit der benötigten Arbeitskraft, der fehlenden Qualifikation innerhalb des eigenen Unternehmens und auf dem regulären Arbeitsmarkt sowie in einem zeitlich begrenzten Bedarf (vgl. IT-Freiberufler-Studie 2016). Zudem spielen Kosteneinsparungen eine Rolle. Freelancer »einzukaufen« ist billiger, als sie als teure Fachkräfte einzustellen. Die Motive der Unternehmen werden oftmals in Marktforschungsstudien abgebildet (vgl. Lünendonk 2017; IT-Freiberuflerstudie 2016; IT-Sourcing-Studie 2012). Die Frage, wieso diese Erwerbstätigen die Solo-Selbstständigkeit der Festanstellung vorziehen, wäre hingegen für eine subjektorientierte (Arbeits-)Soziologie (vgl. Nickel u. a. 2008; Egbringhoff 2007; Voß/Pongratz 1997; Bolte 1995) interessant – kann doch angenommen werden, dass IT-Freelancer nicht einzig durch finanzielle Vorteile motiviert sind.

IT-Freelancer arbeiten vor Ort in temporären gemischten Projektteams zusammen. Projektbedingt kooperieren sie eng mit den Beschäftigten ihrer Auftraggeber*innen und anderen Externen. Sie werden nicht selten über mehrere Jahre von dem-/derselben Kund*in beauftragt, sind in die Unternehmensabläufe integriert, nehmen regelmäßig an Meetings teil, haben unter Umständen Mail-Adressen des Kundenunternehmens, werden zu Weihnachtsfeiern eingeladen. Sie verdienen z.T. ein Vielfaches ihrer internen Projektkolleg*innen. Die Kund*innen erwarten von den »High Potentials« (Trautwein-Kalms/Ahlers 2003) Commitment in Form von Kund*innenorientierung, hoher Leistungsfähigkeit, fachlicher sowie sozialer Kompetenz, Eigenverantwortung und Selbstorganisation, Professionalität und Integrität. Ein Teil der Projektarbeit besteht aus regelmäßigen Meetings, an denen sie teilnehmen müssen. Damit besteht ein informelles Anwesenheitsprinzip, das mit einem Bewährungssystem

4 Im Jahr 1996 waren es hingegen nur rund 27.100, vgl. Ruiner u. a. 2018a, S. 193.

einhergeht: Wer nicht kommt und sich nicht bewährt, der wird nicht weiter bzw. nicht wieder beauftragt. Werden Budgets gekürzt oder der Verdacht der Scheinselbstständigkeit gewittert, sind die IT-Freelancer die ersten, die von den Auftraggeber*innen ›freigesetzt‹ werden, da sie sich schließlich nicht in einem Arbeits- sondern einem Auftragsverhältnis befinden. Damit bleiben ihnen auch die mit einem Arbeitsvertrag verbundenen sozialen (Schutz-)Rechte verwehrt. Wie alle Solo-Selbstständigen sind sie für ihre eigene Daseinsfürsorge verantwortlich. Ihre unternehmerischen Absichten beweisen sie u. a. darüber, dass sie keine Weisungen seitens der Kund*innen erhalten, dass sie ihre eigenen Arbeitsmittel organisieren und ihre Arbeitszeit selbstbestimmt einteilen. Ihr Arbeitssetting ist, wie hier angedeutet, von spezifischen Ambivalenzen und Paradoxien geprägt.

Vor dem Hintergrund des hier skizzierten Problemzusammenhangs steht im Zentrum des Forschungsinteresses die Frage nach den zentralen, sichtbaren und weniger sichtbaren Motivlagen und Interessenpositionen der IT-Freelancer. Da auch sie als die Gewinner*innen der Externalisierungsgesellschaft einer subjektorientierten Forschungshaltung entsprechend geformte und betroffene und zugleich formende und gestaltende Subjekte sind (vgl. Bolte 1995: 17), sind neben ihren Interessenlagen auch ihre Strategien zu beleuchten, mit denen sie den paradoxen Arbeitsanforderungen begegnen.

»Die Subjekte werden zum Ausgangspunkt soziologischer Analysen gemacht und stets als ›Produkte und Produzenten‹ gesellschaftlicher Strukturen verstanden. Sie gelten nicht als ‚passive Marionetten der Verhältnisse‹ (Voß/Pongratz 1997: 15), sondern immer auch als aktiv gesellschaftliche Strukturen verarbeitende Handelnde.« (Egbringhoff 2007: 146)

Wie begegnen die IT-Freelancer, affektiv oder auch konkret handlungspraktisch, den spezifischen strukturellen Bedingungen ihres Arbeitssettings? Ist ihr Interessenhandeln eher von individualistischen Orientierungen geprägt? Und welche Vorstellungen von Kollektivität haben diese Solo-Selbstständigen? Letzteres ist besonders aus Sicht einer kollektiven, gewerkschaftlichen Interessenvertretung von Bedeutung. Diesen Fragestellungen wurde in einer qualitativen Erhebung mittels Expert*inneninterviews und leitfadengestützten, problemzentrierten Interviews mit sechs IT-Freelancern nachgegangen. Im Fokus der empirischen Untersuchung stehen folgende leitende Forschungsfragen nach den Interessen- und Handlungsdimensionen Solo-Selbstständiger in IT-Projekten:

- Welches sind die spezifischen Motiv- und Interessenlagen der IT-Freelancer?
- Vor welchem Hintergrund sind sie entstanden und wie lassen sie sich subjekt- und kapitalismustheoretisch einordnen?
- Welche Umgangsstrategien lassen sich identifizieren, mit denen die Freelancer ihre Interessenposition versuchen zu artikulieren, und welchen Effekt haben die Strategien und Techniken?
- Mit welchen Interessenlagen haben es kollektive Interessenakteur*innen zu tun, wollen sie hochqualifizierte, gut situierte Solo-Selbstständige als Zielgruppe erreichen?

Erkenntnisse aus dem hier untersuchten Feld können weiteren Aufschluss über »Ungleichheitsmuster« (Lessenich 2018: 29) in Unternehmen und Betrieben geben, ähnlich wie dies Untersuchungen zu Leiharbeit (vgl. Holst u.a. 2009; Holst/Nachtwey 2010) oder zu Onsite-Werkverträgen (vgl. Hertwig 2015) ermöglichten. Schließlich kommen auch im IT-Projektsetting

»durchaus prägnante und besondere Benachteiligungs- und Privilegierungsdynamiken zustande, was darauf zurückzuführen ist, dass sich die Entwicklung der unterschiedlichen Arbeitskraftpotenziale ›mit Ausprägungen sozialer Ungleichheit in engerer Wechselwirkung‹ verknüpfen.« (Nickel u.a. 2008: 225).

Dieser Zusammenhang wird anhand der Internen-Externen-Konstellation in IT-Projekten betrachtet und lässt, über den Vergleich mit anderen Solo-Selbstständigen, allgemeinere Aussagen über die »berufliche[n] Selbstanprüche« (Voswinkel 2011a: 3) dieser Erwerbssubjekte zu. Außerdem erlaubt der hiesige Gegenstandsbereich, in Richtung (hyper-)flexibler, neuerer Formen der selbstständigen Beschäftigung (z.B. Crowdwork) im digitalen Kapitalismus zu denken (vgl. Boes/Langes 2019; Staab 2019; Waitz 2017; Leimeister u.a. 2016) und regt weiterführend an, Prognosen über die aktuelle und zukünftige normative Orientierungsfunktion des Normalarbeitsverhältnisses und seiner Alternativen zu diskutieren.⁵ Schließlich geht es um die Frage, wie Menschen in Zukunft arbeiten wollen,

⁵ Mit Crowdwork ist Arbeit gemeint, die von Online-Plattformen in Auftrag gegeben wird und von ihnen gänzlich digital kommuniziert und gesteuert wird. Crowdworker, die ebenfalls wie die IT-Freelancer formal solo-selbstständig sind, werden aufgrund der Unterschiede in diesem Forschungsvorhaben empirisch nicht berücksichtigt. Plattformarbeit dient hierzulande überwiegend als Nebenverdienst. Erwerbssichernd ist die Online-Arbeit in Deutschland nämlich für nur 1.000 bis 5.000 Selbstständige (Angestellte und nicht Erwerbstätige nehmen zwar auch Aufträge auf Plattformen an, jedoch ebenfalls nur als Zu-/Nebenverdienst). Dazu siehe Pongratz 2017,

1.3 Aufbau der Untersuchung

Um das Arbeitssetting von Solo-Selbstständigen in der IT-Branche, ihre Motiv- und Interessenlagen und ihre Umgangsstrategien mit den spezifischen Arbeitsanforderungen zu verstehen, werden in Kapitel I die makroökonomischen Rahmenbedingungen und ihre Genese erläutert, unter denen flexible und atypische Beschäftigungsformen in Unternehmen Einzug erhalten. Dafür wird das theoretische Konzept eines flexibel-marktzentrierten Produktionsmodells herangezogen, in dessen Rahmen interne und externe Flexibilisierungsstrategien zur Anwendung kommen.⁶

Die Finanzialisierungs- und Vermarktlichungsprozesse werden in Kapitel II auf die Entwicklungen in der IT-Industrie übertragen, wofür informatisierungstheoretische Ausführungen hinzugezogen werden. Viele der IT-Freelancer waren zuvor in IT-Unternehmen als Arbeitnehmer*innen beschäftigt und erfuhren dort ihre beruflich-fachliche Sozialisation. Daher geht es abschließend in Kapitel II um die Perspektive der hochqualifizierten Angestellten in der IT-Industrie auf die erlebte Erosion ihrer stabilen Arbeitsverhältnisse in der nachfordistischen Phase.

In Kapitel III soll es explizit um die Solo-Selbstständigkeit als arbeitssoziologisches Phänomen und seine arbeits- und sozialpolitischen Implikationen gehen. Im ersten Teil des Kapitels werden aktuelle arbeitssoziologische Perspektiven auf Solo-Selbstständigkeit sowie bisherige sozio- und erwerbsstrukturelle Daten vorgestellt. Anschließend geht es um Strukturmerkmale von Solo-Selbstständigkeit in der IT-Branche. Zudem werden neuere Befunde zur Interessenvertretung von Solo-Selbstständigen im Allgemeinen und zu aktuellen Interessenkonflikten hochqualifizierter Selbstständiger im Besonderen vorgestellt.

In Kapitel IV steht die Empirie im Vordergrund. Nachdem die methodologische Perspektive und das methodische Vorgehen erklärt worden sind, schließen sechs Falldarstellungen an. Im letzten Teil des Kapitels IV wird

S. 13. Seit nun einigen Jahren gewinnt Crowdwork als ein weiteres Arbeitsmarktphänomen an Bedeutung.

⁶ Im Laufe der Arbeit wird zudem auf subjektivierungstheoretische Diskurse, vgl. insbesondere Voß/Pongratz 1998, 2000; Moldaschl/Voß 2003; Nickel u.a. 2008; Rau 2010; auf Diskurse zur Dienstleistungsarbeit vgl. insb. Pohlmann u.a. 2003; Sauer 2005; Dunkel/Wehrich 2012; auf Prekarisierungsforschung vgl. insbesondere Castel 2000; Dörre 2009b, 2012, 2009; Bührmann/Pongratz 2010 sowie interessentheoretische Untersuchungen vgl. Boes/Baukowitz 2002; Boes/Trink 2006; Artus 2006 vereinzelt Bezug genommen.

auf Grundlage der Datenauswertung ein fallübergreifendes, analytisches Zusammenhangsmodell vorgestellt, in dem die latenten und manifesten subjektiven Sinnstrukturen der Befragten im Fokus stehen.

Im Schlusskapitel V wird ein theoretisch-konzeptioneller Zusammenhang zwischen der Subjektebene aus Kapitel IV und der Strukturebene aus Kapitel II und III hergestellt. Dieser dient als Grundlage, um in einem letzten Schritt einen handlungspraktischen Ausblick auf Fragen kollektiver gewerkschaftlicher Interessenvertretung zu geben, welche die Interessenlagen und Bedarfe von hochqualifizierten Solo-Selbstständigen in Unternehmen zukünftig stärker berücksichtigen möchten.

2. Arbeit in der IT-Branche: Veränderte Rahmenbedingungen und die Perspektive der hochqualifizierten Beschäftigten

»Zentrales Element dieser Veränderungen ist die Steuerung betrieblicher Abläufe nach *Marktprinzipien*. Dies bezieht sich sowohl auf die Stärkung des eigenverantwortlichen Markttagierens von Unternehmenseinheiten als auch auf die übergreifende Steuerung durch Markt- resp. Finanzkennziffern. Dezentrale Autonomie vor Ort und zentrale Steuerung kommen so auf widersprüchliche Art und Weise zusammen. Dies führt einerseits zu neuen Handlungs- und Gestaltungsspielräumen in den dezentralen Unternehmenseinheiten, andererseits aber auch zu neuen Begrenzungen (z.B. durch zentrale Budgetvorgaben). Zugleich ereignet sich dabei ein Formwandeln von

Kontrolle resp. Herrschaft.«

(Nickel u.a. 2008: 32; Hervorh. im Original)

Um das Arbeitssetting von Solo-Selbstständigen in der IT-Branche, ihre Motiv- und Interessenlagen und ihre Umgangsstrategien mit den spezifischen Arbeitsanforderungen zu verstehen, bedarf es zunächst eines genaueren Blickes auf die Genese der makroökonomischen Rahmenbedingungen, unter denen flexible Beschäftigungsformen zum Einsatz kommen. Dass Beschäftigungskapazitäten und -formen flexibel an Markterfordernisse angepasst wurden, ist Ergebnis des Zusammenwirkens eines historisch-spezifischen Produktionsmodus und entsprechender Geschäfts- und Managementstrategien moderner Unternehmensführung. Diese wirken sich auf die Arbeitssubjekte in subjektivierender Weise aus und haben ambivalente Folgen für die Beschäftigten (vgl. Pongratz/Voss 1997; Schreyögg/Conrad 2002; Brinkmann/Dörre 2006). So werden ihnen beispielsweise große Autonomiegewinne in Aussicht gestellt, zugleich aber Abhängigkeitsmechanismen durch die Hintertür wieder hereinholt. Gerade die Umkehrung des postfordistischen Autonomieversprechens und die ambi-

valenten Folgen für die Beschäftigten lassen sich Ende des 20. Jahrhunderts nicht nur bei den Industrieangestellten, sondern auch besonders bei modernen Wissensarbeiter*innen in der IT-Industrie beobachten (vgl. Dörre 2003). »Die stark kundenbezogene Arbeit der IT-Fachkräfte hat sich schon früh als Einfallstor für die Vermarktlichung von Unternehmensstrukturen und Arbeitsbeziehungen erwiesen [...].« (Trautwein-Kalm/Ahlers 2003: 243)

Vor diesem Hintergrund wird der Einsatz von IT-Freelancern in Unternehmen in der vorliegenden Untersuchung aus zwei Perspektiven erfasst: Zum einen richtet sich der Blick auf die ökonomischen Voraussetzungen flexibler und atypischer Beschäftigung im Allgemeinen. Zum anderen werden die Folgen der Reorganisations- und Flexibilisierungsprozesse für die Beschäftigten am Beispiel der IT-Industrie im Besonderen betrachtet. Den breiten konzeptionellen Rahmen der vorliegenden Untersuchung bilden regulationstheoretische Überlegungen, da sie gerade eine solche Verbindung von makroökonomischen Entwicklungen zu arbeitssoziologischen Phänomenen ermöglichen (vgl. insbes. Dörre u.a. 2012). Dabei werden in Kapitel 2.1. die Beobachtungen eines »neuen Marktregimes« von Dörre (2003) skizziert, welches den Übergang der »fordistischen« zur »postfordistischen Formation« markiert (Hirsch 2002) und dessen Triebkraft der »Finanzmarktkapitalismus« (Windolff 2005) ist.¹ Daran anschließend folgt ein

1 Als Weiterentwicklung marxistischer und materialistischer Analysen der Strukturprinzipien kapitalistischer Herrschaft stellt die Regulationstheorie eine Vermittlungsebene dar, um eine bestimmte Phase des Kapitalismus – eine bestimmte Gesellschaftsformation, wie den Fordismus, Postfordismus und Finanzmarktkapitalismus – angemessen erfassen zu können. Das Erkenntnisinteresse der Regulationist*innen besteht in den Ursachen und Verlaufsformen (sozio-)ökonomischer Umbrüche und Krisenprozesse sowie ihrer Bearbeitung durch politisch-institutionelle Regulation, vgl. Bieling 2012, S. 129. Kapitalistische Gesellschaftsformation, Regulationsweise, Akkumulationsregime sind Theoriebausteine der Regulationstheorie, vgl. Hirsch/Roth 1986; Aglietta 2000. Historischer Bezugspunkt dieser in Frankreich entwickelten Theorie mittlerer Reichweite war der ökonomische Kriseneinbruch in den 1970er Jahren. Es gelte zu analysieren, »wie es dem Kapitalismus trotz seiner Krisenanfälligkeit und Widersprüchlichkeit über längere Zeiträume immer wieder möglich war, stabile Phasen des Akkumulationsprozesses aufrechtzuhalten. Für die Regulationist*innen waren also die Phasen stabiler Kapitalakkumulation keine Selbstverständlichkeit, sondern höchst erklärungsbedürftig und voraussetzungsreich. Vereinfacht gesagt gelangten sie zu dem Schluss, dass die jeweiligen ökonomischen Widersprüche moderiert werden müssten, damit eine stabile Entwicklungsweise möglich werde. Diese Moderation nannten sie Regulation, woraus sich auch der Name ihrer Theorie erklärt.« (Metzger 2019, S. 73). Die Regulationist*innen betrachten also den Akkumulationsprozesse nicht isoliert, sondern im Verhältnis zur gesellschaftlichen und politischen Regulation. Die Ausdifferenzierung der Theorie (vgl. Röttger 1997; Hirsch 2002; Dörre 2003, 2009; Candeias 2004; Jessop 2007; Sablowski 2013) erfolgte

Rückgriff auf das Konzept der Marktgrenzenverschiebung von Brinkmann (2011). Dieses liefert organisationstheoretische Erklärungen zum Einsatz interner und externer Flexibilisierungsstrategien in Unternehmen und deren Auswirkungen auf Beschäftigungsstrukturen. Die in 2.1. ausgeführten Finanzialisierungs- und Vermarktlichungsprozesse werden in Kapitel 2.2. konkret auf die Entwicklungen in der IT-Industrie übertragen. Dafür wird die Informatisierungstheorie von A. Boes (2002) hinzugezogen, die den Effekt der Finanzierung und damit einhergehender Internationalisierung der IT-Dienstleistungsarbeit erfasst. Im Teilkapitel 2.3. wird abschließend erläutert, wie sich das berufliche Selbstverständnis der Beschäftigten in der IT-Industrie im Zuge der »Paradoxien moderner Managementkonzepte« (Boes/Kämpf: 2009: 55) wandelt.

2.1 Das flexibel-marktzentrierte Produktionsmodell

Die Arbeitskraftnutzung unterliegt in den unterschiedlichen historischen Phasen der kapitalistischen Produktionsweisen sich wandelnden Verwertungslogiken, die Ausdruck verschiedener Produktionsmodelle sind. Regulationstheoretisch gesprochen fand seit der Nachkriegsperiode Mitte des 20. Jahrhunderts ein Wandel von einem fordistischen zu einem postfordistischen, »flexibel-marktzentrierten Produktionsmodell« (Dörre 2003: 7) statt (vgl. Hirsch/Roth 1986; Dörre 2003a). Der Fordismus und der Postfordismus werden dabei nicht einzig als Ausdruck von Produktionsmodellen, sondern als komplexe Akkumulationsregime einer jeweils hegemonialen kapitalistischen Formation verstanden. Ich orientiere mich am Forschungsgegenstand und konzentriere mich auf die Sphäre der Arbeit, sprich auf Produktionsmodelle und Regulationsmodi der Arbeit.²

nicht unabhängig von ihrem Entstehungszeitraum, weshalb sie auch als Forschungsprogramm und weniger als Theorie betrachtet wird. Grob unterschieden werden kann sie in einen marxistischen, einen institutionalistischen und einen postkeynesianischen Ansatz. Ein Beispiel für die erste Variante und zugleich ein aktuelles Anwendungsbeispiel sowie theoriegeschichtliche Erörterungen finden sich bei Metzger 2020. Zum gesellschaftskritischen Potenzial der Regulationstheorie für die Arbeitssoziologie und zum Vermittlungskonzept der Arbeitspolitik siehe Bieling 2012, auch Lehndorff 2006.

² Unter Produktionsmodell verstehen Dörre/Brinkmann (2005) ein Netzwerk sozialer Verhältnisse, in dem spezifische Managementprinzipien mit der Regulation von Arbeitsbeziehungen kombiniert werden, vgl. ebd., S. 88.

Für die Phase des fordistischen Produktionsmodells von 1950 bis Ende 1970 war der spezifische Zusammenhang von tayloristisch organisierter Arbeitsteilung und industrieller Massenproduktion (bei gleichzeitiger spezialisierter Herstellung in Kleinbetrieben), hoher Beschäftigung mit kontinuierlichen Nominallohnsteigerungen sowie steigender Massenkaukraft kennzeichnend. Das wesentliche Kennzeichen des fordistischen Produktionsmodells war »der Primat der Produktions- über die Marktökonomie« (Dörre/Brinkmann 2005: 88) und die sogenannte dekommodifizierte Erwerbsarbeit, die eine zentrale Position einnahm (vgl. Castel 2000). Diesem Prinzip nach kam es zu einer relativen Abkoppelung der betrieblichen Abläufe von direkten Marktanforderungen. Weil also die Nachfrageseite gestärkt wurde, wurden die Marktrisiken für die Arbeitnehmerschaft beschränkt (vgl. Dörre/Brinkmann 2005; Brinkmann 2011).

»Arbeit – in der fordistischen Formation vornehmlich in der Anordnung des »Normalarbeitsverhältnisses« – nahm folglich die Schlüsselposition für gesellschaftliche Teilhabe ein und ermöglichte einem Großteil der Gesellschaftsmitglieder eine längerfristige Planungsperspektive, geregeltes Einkommen und soziale Absicherung.« (Lorig 2018: 26)

Arbeitsplatzsicherheit und Einkommenssteigerung der Erwerbstätigen und damit verbunden die Möglichkeit zur sozialen, materiellen und betrieblichen Teilhabe galt als »Kompensation für die Beschäftigten und Depravierung, die im tayloristischen Arbeitsprozess und in bürokratische regulierten Lebenszusammenhängen empfunden wurden [...].« (Hirsch/Roth 1986: 58 f.)

Eine weitere Errungenschaft dieser Epoche ist der institutionalisierte Basiskompromiss zwischen Arbeitgeber- und (homogenen) Arbeitnehmerinteressen, bei dem der Interessengegensatz durch den für diese hegemoniale Formation charakteristischen, keynesianischen Sozial- und Wohlfahrtsstaat garantiert und moderiert wurde. Dessen Leistung bestand in der faktischen Transformation des Interessengegensatzes zwischen Kapital und Arbeit in einen Verteilungskonflikt. Die Seite der Arbeitnehmer*innen nahm im Grundsatz die an sie gestellten Bedingungen kapitalistischer Produktionsweise an und konnte im Gegenzug durch Einkommens- und Beschäftigungssicherheit an dem wirtschaftlichen Wachstum teilhaben (vgl. Brinkmann 2011: 18). Zudem gewährte der keynesianische Wohlfahrtsstaat die Transferleistungen für Nicht-Erwerbstätige in dem Maße, dass er damit wiederum die nötigen Nachfragevoraussetzungen für die Massenkaukraft förderte (vgl. ebd.). Das »fordistische Versprechen« (Brinkmann 2011: 20) bestand in diesem Zustand einer Dekommodifizierung von Arbeitskraft,

bei dem also die Beschäftigten durch sozialpolitische Programme relativ vor den Marktabhängigkeiten und Marktkräften geschützt wurden (vgl. ebd.).³

Diese günstige, gegenseitige Bedingung von abhängiger Erwerbsarbeit, Konsummodell und Produktivitätsgewinn sowie der Ausdehnung sozialer Rechte stieß allerdings, regulationstheoretisch gesehen, historisch an ihre Grenzen. Dörre (2009) entwickelt in diesem Zusammenhang die These, dass »sich seit den 1970er-Jahren Konturen einer neuen kapitalistischen Formation herausgebildet haben, die [...] als Finanzmarktkapitalismus bezeichnet wird.« (ebd.: 22) Mitte der 1970er-Jahre setzte die Erosion der fordistischen Formation und ihres Wohlstandsversprechens ein. Die sogenannte »Krise des Fordismus« (Hirsch/Roth 1986: 78) wurde allen voran durch drei makroökonomische Umstände ausgelöst: den Einbruch der nationalstaatlichen Wachstumspolitik durch den Bruch transnationaler Abkommen und Regulationsmodi (Auflösung des Bretton-Woods-Systems als Abschaffung des Systems fester Wechselkurse), die Expansion der Wachstumsspielräume und der Arbeitskraftressourcen, die zu dem Ende der »inneren Landnahme« (Hirsch/Roth 1986: 51) führten, die Sättigung der mittlerweile industrialisierten Haushalte, die die Basis der Massenkaukraft und damit auch der Selbstreproduktion jenes Wachstumskreises bilden.⁴ Diese Entwicklungen in ihrer Kombination führten letztendlich zu der Ablösung des fordistischen

3 Dass diejenigen Beschäftigten in den Zentren der Wertschöpfungs-systeme des wohlfahrtsstaatlich eingefassten fordistischen Kapitalismus entprekariert sind, kann, so der Verweis von Holst u. a. 2009, nur »auf Kosten« der Sektoren der Peripherie stattfinden. Auf der einen Seite entsteht also ein institutionalisierter Schutzmechanismus für die überwiegend männlichen, weißen Vollzeitbeschäftigten und auf der anderen stehen weniger geschützte Frauen, Migrant*innen und geringer Qualifizierte, vgl. ebd., S. 10. Dieses dichotome Verhältnis von Zentrum und Peripherie löst sich allerdings mit der nächsten Phase des postfordistischen, marktzentrierten Regulationsregimes auf und re-kommodifizierte und prekäre Erwerbsarbeit breitet sich auch in den Zentren der mittlerweile weltmarktorientierten Wertschöpfung der Unternehmen und einer zunehmend marktgesteuerten staatlichen Verwaltung aus, vgl. ebd.

4 Hirsch/Roth (1986) beschreiben die »innere[n] Landnahme« als »Egalisierung und Homogenisierung der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft.« (ebd. S. 51) Dörres Weiterentwicklung des Landnahme-Theorems liegt die Annahme einer neuen kapitalistischen Formation, dem Finanzmarktkapitalismus, zugrunde. Marktbegrenzende Institutionen werden in dieser Formation zum Objekt neuer Landnahme. Diesem von der Marx'schen Kritik der politischen Ökonomie inspirierten Ansatz zufolge besteht die kapitalistische Dynamik in der Abfolge von Landnahmen eines nichtkapitalistischen Anderen (Territorien, Produktions- und Lebensweisen, Klassen und Schichten). Ausführlicher zur finanzkapitalistischen Landnahme im Zusammenhang mit flexiblen Produktionsweisen siehe Dörre 2009b, Dörre/Haubner 2012.